

974
II

Flugblätter für Deutschösterreichs Recht

Herausgegeben von Dr. A. R. v. Wotawa

Nr. 10

Berichte eines Schweizer's über Kärnten

Von

Fred du Bois



502

UB KLAGENFURT



+L43329409

Wien 1919

Alfred Hölder, Universitätsbuchhändler

ES I 438342

Vorwort.

Die vorliegenden Berichte, die in der ersten Hälfte des Monats Jänner 1919 niedergeschrieben wurden, stammen von einem französischen Schweizer, einem Vorkämpfer der Friedensbewegung, und sind daher als Zeugnisse einer völlig unbefangenen, neutralen Persönlichkeit von ganz besonderem Wert für alle, die in völlig unparteiischer Gesinnung eine gerechte Gebietsabgrenzung und einen dauernden Frieden erstreben.

Der Herausgeber.

Vertrag

Im vorstehenden Verträge ist die von dem Herrn ...
am 17. März 1871 ...
...
...
...
...
...

Der Herr ...

Deutsche und Slowenen in Kärnten.

Offener Brief*)

an Herrn Dr. de Jong van Beek en Donk, Generalsekretär der
Anti-Orlog-Raad in Haag.

Mein lieber Herr Kollege!

Niemand hat in den letzten Kriegsjahren die Tätigkeit, die Sie unaufhörlich zur Schaffung einer soliden Basis für einen dauerhaften Frieden entfaltet haben, höher eingeschätzt als ich. Wenn sich zuweilen zwischen uns kleine Meinungsverschiedenheiten ergeben haben, so hatten sie doch stets nur auf die zu wählenden Mittel und Wege Bezug, der Endzweck ist aber uns stets gemeinsam geblieben und wir waren in dieser Hinsicht stets eines Sinnes.

Jetzt drängt die Zeit! Die Stunde ist gekommen, die Welt in Zukunft vor den blutigen Schlächtereien der jüngsten Vergangenheit zu sichern.

Handeln wir also, bevor es zu spät ist! Harren doch so viele Fragen der Lösung; und unter ihnen auch solche, die, würden sie in willkürlicher Weise und nicht im Sinne der Bestrebungen Wilsons geregelt werden, eine ständige Gefahr und Bedrohung des Friedens bilden.

Da ist z. B. auch die Frage der zukünftigen Grenzen Kärntens! Denn diese Frage ist von der größten Wichtigkeit für einen dauerhaften Frieden im Herzen Europas. Sie muß daher ganz besonders die Aufmerksamkeit unserer Friedensgesellschaft auf sich lenken!

Bestrebt, mich immer nur auf Grund persönlicher Informationen zu äußern, habe ich dieses Problem an Ort und Stelle studiert und zu diesem Zwecke mehrere Wochen in Kärnten verbracht. Ich wollte mich von der Gesinnung und den Wünschen der Bevölkerung in den

*) Aus dem Französischen übersetzt.

heute strittigen gemischtsprachigen Gebieten eingehend überzeugen. Es handelte sich mir hauptsächlich darum, durch persönliche Umfrage zu erfahren, auf welche Seite sich die Sympathien der slowenischen Bewohner neigen, ob auf die Seite ihrer Stammesbrüder in Krain oder auf die der Deutsch-Kärntner.

Ich bin allen aufgetauchten Fragen Punkt für Punkt nachgegangen und, vom Standpunkte strengster Objektivität ausgehend, war es mir nur darum zu tun, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Nachstehend das Ergebnis, zu dem ich gelangt bin.

Kärnten bildet unleugbar ein ethnisches und wirtschaftliches Ganzes. Die Natur hat diesem Lande einen Rahmen gegeben, in dem es seine volle Entfaltung gefunden hat und dieser Rahmen muß ihm erhalten bleiben, damit es auch weiterhin sich in allen seinen Teilen günstig fortentwickeln kann. Im Laufe der Zeiten wurden die nationalen Gegensätze vollständig verwischt; die geographische Gestaltung Kärntens begünstigte in ganz besonderer Weise diesen historischen Verschmelzungsprozeß! Der Norden und die Mitte des Landes sind von großen Gebirgsstöcken ausgefüllt, aus denen heraus sich die Täler gegen Süden zu ihren Weg bahnen, wo von Westen nach Osten das Tal der Drau Kärnten durchschneidet.

Hier im Süden baut sich eine hohe Alpenkette, von einer ungefähren Länge von 100 Kilometer, die Karawanken, auf, die eine gigantische Trennungsmauer zwischen Kärnten und Krain bildet. Diese Mauer bewirkte auch, daß die Kärntner Slowenen in Ermanglung jedweder Berührung mit ihren Stammesgenossen auf der anderen Bergseite, sich in Bezug auf Sitten, Gebräuche und Sprache der deutschen Bevölkerung, mit der sie zusammen lebten, nach und nach anglichen. Längst sind sie nur mehr dem Namen nach Slowenen. Sie alle befeelt nur das Gefühl der Anhänglichkeit an ihre Kärntner Heimat. Sie sprechen neben dem Deutschen, dessen Kenntnis sie für unbedingt notwendig halten, einen slowenisch-deutschen Mischdialekt, das Windische, das nur eine ganz entfernte Verwandtschaft mit dem Slowenischen aufweist. Zum Großteil ist ihnen das in Krain gesprochene Neu-Slowenisch auch unverständlich.

Für diese Windischen nun wie für die deutsche Bevölkerung hätte die Teilung des Landes, dessen Norden und Süden in engster wirtschaftlicher Beziehung stehen, die unheilvollsten Folgen. Sollte sich diese Teilung auch nur auf die Abtrennung des rechten Draufers beschränken, so würde sie doch für die Bewohner dieses Ufergebietes einen ungeheuren Schaden bedeuten, da diese, um existieren

und gedeihen zu können, auf die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit mit Klagenfurt und Villach unbedingt angewiesen sind. Denn Krain würde sie nicht durch ein gleichwertiges Absatzgebiet entschädigen können, da sie ja durch die Karawanken getrennt sind. Das allgemeine kärntnerische Zusammengehörigkeitsgefühl, der einhellige Wunsch, jede Teilung des Landes um jeden Preis zu verhindern, das sind die Eindrücke, die ich auf meinen Wanderungen von Dorf zu Dorf gewonnen habe.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mit einer großen Anzahl von Kärntnern zu sprechen, habe die einen bei ihren häuslichen Arbeiten gefunden, andere wieder zufällig auf der Straße getroffen, aber überall habe ich die gleiche Antwort erhalten:

„Wir sind deutschgesinnt“, d. h. wir sind Kärntner Patrioten und wollen auch weiterhin bei Kärnten bleiben, u. zw. bei einem Kärnten, das in Kultur und Sprache deutsch ist.

Abgeordnete, gewählt im Bezirke mit slowenischen Majoritäten, versicherten mir, diese Bestrebungen seien auch die ihrer Wähler. Nirgends bin ich auf eine abweichende Antwort gestoßen, überall zeigt sich die gleiche Abneigung gegen eine eventuelle Annexion von Seite des Jugoslawischen Staates. Klagenfurt und Villach sind und bleiben die Mittelpunkte der Sympathien und materiellen Interessen der Kärntner Bevölkerung. Der schmale Querstreifen zwischen Drau und Karawanken ist zur Stunde noch teilweise von Jugoslawen besetzt. Obwohl ich mich nicht persönlich dahin begeben konnte, habe ich mich doch durch die verlässlichen Aussagen mehrerer aus der dortigen Gegend stammenden Flüchtlinge und die Berichte gut informierter Schweizer überzeugen können, daß die dortigen Bewohner eine Befreiung von den Jugoslawen inständigst ersehnen*), besonders von den bewaffneten Banden der Krainer Slowenen, die die Bevölkerung nach Art der berüchtigten Komitatschi terrorisieren. Die Laibacher Regierung gibt sich den Anschein, als ob sie diese, die tatsächliche Situation nicht kennen würde. Gestützt auf ein angebliches Recht, das keine historische Basis hat und das sie nur in ihrer Phantasie ausgeheckt haben, um ihre Sache zu fördern, machen sie seit der Entstehung des Südslawischen Staates Ansprüche auf das gemischt-sprachige Gebiet Kärntens, unbekümmert darum, daß die Kärntner Slowenen in überwiegender Mehrheit sich gegen eine Einverleibung in den S. S. S. (Serbisch-kroatisch-slowenischen Staat) verwahren. Mit

*) Durch den folgenden Bericht (S. 11) bestätigt.

Rücksicht darauf, daß die Laibacher mit einer gewaltjamen Besetzung des gemischtsprachigen Gebietes von Kärnten drohten, begab sich jüngst eine Kärntner Abordnung nach Laibach, um dort auf dem friedlichen Wege eines Übereinkommens dem Wunsche der an dieser Frage interessierten Bevölkerung Gehör zu verschaffen. Leider blieb dieser Schritt ohne den gewünschten Erfolg, sodaß die Krainer hartnäckig auf ihrem einseitigen Standpunkt verharrten. Ja, diese Letzteren gingen in ihrem größenwahnsinnigen Bestreben, ihren in Entstehung begriffenen Staat maßlos zu vergrößern, sogar so weit, Klagenfurt und Villach, zwei kerndeutsche Städte, für sich zu beanspruchen. Zu diesem Zwecke setzen sie Tag für Tag neue Gerüchte in die Welt, um die Öffentlichkeit für ihre Sache zu gewinnen, wobei sie sich phantastischer und tendenziöser Argumente bedienen, denen die Kärntner allerdings Ziffern von schlagender Beredsamkeit entgegenstellen können.

Hier z. B. einige von diesen Ziffern: Klagenfurt hat rund genommen eine Einwohnerzahl von 25.000 Seelen, unter denen sich aber nur 600 Slowenen befinden, zum Großteil männliche und weibliche Lohnarbeiter, die nach Kärnten kamen, um sich hier ihr tägliches Brot zu verdienen. Weiter gibt es in der Stadt z. B. etwa 2500 Aufschritttafeln und Schilder, von denen nur vier slowenisch sind, alle anderen sind deutsch. Bei der im Jahre 1910 in Villach stattgefundenen Volkszählung erklärten sich von 19.289 Einwohnern nur 57 als Slowenen. Als im vergangenen Jahre zum ersten Male von einer südslawischen Autonomie die Rede war, sprachen sich von den 262 Gemeinden des Landes Kärnten (darunter 71 gemischtsprachige) 238 gegen eine Annexion durch den neuen Staat energisch aus. Die 24 restlichen Gemeinden enthielten sich, ohne Zweifel unter auswärtigem Druck, jeder Meinungsäußerung. Wenn heute eine Volksabstimmung stattfinden würde, so würden sich, ich bin davon überzeugt, mehr als 90 Prozent der Bevölkerung gegen eine Angliederung an den Jugoslawischen Staat aussprechen, selbstverständlich auch die Slowenen, die davon absolut nichts wissen wollen. Sie wollen im Gegenteil in jenem Rahmen bleiben, in dem ihnen ihre Väter im Laufe der Jahrhunderte eine Heimat geschaffen haben und der südliche Teil dieses Rahmens sind die Karawanken.

Nichts verbindet die Kärntner Slowenen mit den Krainer Slowenen, deren Sprache sie nicht sprechen, ja in häufigen Fällen nicht einmal verstehen.

Fern sei von mir die Absicht Jugoslawiens Interessen zu schädigen oder ihre Ansprüche, die sie auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker

aufbauen, streitig zu machen. Wenn ich dazu berufen wäre, mich über ihre Streitfragen mit den Italienern zu äußern, wer weiß, ob ich mich nicht veranlaßt sehen würde, ihnen in vielen Punkten recht zu geben. Da es aber stets mein Bestreben ist der Sache des Rechts zu dienen, so kann ich in dem vorliegenden Falle, der Kärnten betrifft, unter keinen Umständen die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche zugeben. Was würde man z. B. in der Schweiz sagen, wenn Italien unter Hinweis auf die gleiche Sprache den Tessiner Kanton für sich in Anspruch nehmen wollte! Im Laufe der Zeit sind die Tessiner ausgezeichnete Schweizer Patrioten geworden und sie haben den Lockungen des Irredentismus mit bestem Erfolge widerstanden, wengleich sie von der übrigen Eidgenossenschaft durch die ganze Breite der Alpenkette geschieden sind, während die Kärntner Slowenen im Gegenteil von den Krainer Slowenen durch die Karawanken getrennt, brüderlich an der Seite der Deutschen leben. Und noch ein Unterschied! Sprechen doch die Tessiner dieselbe Sprache wie die Reichsitaliener, die Kärntner Slowenen aber haben einen eigenen Dialekt und verstehen im allgemeinen ihre Volksgenossen jenseits der Karawanken nicht. Hier steht übrigens nicht nur das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf dem Spiele, sondern es handelt sich auch darum, für die Zukunft eine dauerhafte Friedensbasis zu schaffen. Und der zukünftige Friede wäre sicher gefährdet, würden die Krainer Slowenen mit ihren Ansprüchen auf die gemischtsprachigen Gebiete Kärntens Erfolg haben. Denn wenn sie das von ihnen bereits jetzt besetzte Gebiet des rechten Draufers behalten, wäre die große Gefahr vorhanden, daß sie ihren Eroberungszug nach Norden fortsetzen, eine um so größere Gefahr, als ihnen hier die breiten Täler eine noch viel günstigere Gelegenheit zur weiteren Ausbreitung bieten würden. Sie würden hier auf den Widerstand der Kärntner deutschen Bevölkerung stoßen, was einen hartnäckigen Kampf ohne Ende zwischen beiden Nationalitäten zur Folge hätte. Auch würde, wenn sie ihre Annexionsabsichten auf die, ich wiederhole es, kerndeutschen Städte Klagenfurt und Villach ausführten, eine Kärntner Irredenta entstehen, die eine ständige Bedrohung des Friedens bedeuten würde. Niemals, das habe ich konstatiert, würden die Kärntner Patrioten gutwillig das Joch der jugoslawischen Fremdherrschaft auf sich nehmen. Es wären dann im Herzen Europas die gleichen unleidlichen Zustände, wie sie vor dem Kriege auf dem Balkan bestanden haben. Die einzige Möglichkeit diese Gefahr zu bannen und den Frieden wirklich auf sicherer Grundlage aufzubauen ist, Kärnten den Kärntnern zu lassen und die Karawanken als südliche Grenze gegen Krain zu bestimmen. Für die

zukünftige Ruhe Europas ist es von größter Wichtigkeit, daß zwischen diesen beiden Völkern eine Mauer errichtet wird, welche die Natur schon geschaffen hat. Zerstören wir also nicht, was sie so vorsorglich aufgebaut! Ein französischer Offizier, der sich unlängst von Klagenfurt nach Laibach begab, tat, als sich ihm bei einer Wegbiegung das herrliche Panorama des Draubeckens mit den hohen Bergen im Hintergrund darbot, den so treffenden Ausspruch: „Nun bin ich im klaren, es wäre geradezu wahnsinnig, die Drau als Grenze zu nehmen. Die Karawanken sind die einzig und allein mögliche Grenze.“

Das Vorgesagte, verehrter Herr Kollege, zeigt Ihnen, daß es für den Frieden in diesem ganz eigenartigen Gebiete Europas nur eine Lösung der Grenzfrage gibt. Ich bitte Sie im Namen der deutschen und slowenischen Kärntner inständigst um Unterstützung der Anti-Orlog-Raad, zu Gunsten dieser vorgeschlagenen Regelung zu arbeiten, die einerseits den Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes entspricht, andererseits auch die Frage einer kriegerischen Verwicklung in der Zukunft aus der Welt schafft.

Im voraus bestens für die Unterstützung dankend, die Sie einem so tüchtigen, seine gerechte Sache verteidigenden Volke zuteil werden lassen, bin ich Ihr sehr ergebener

Fred du Bois.

Ferlach.

Bericht einer Schweizer Kommission.

Um die Stimmung der Bewohner Ferlachs zu studieren, das nach fast sechswöchentlicher jugoslawischer Besetzung am 8. Jänner 1919 von den Bauern und Volkswehrmännern Kärntens zurückgewonnen wurde, sowie zur Schöpfung eines objektiven Urteils über die von den südslawischen Besetzungstruppen getroffenen Maßnahmen, unternahm eine Schweizer Kommission am 9. Jänner, also schon 24 Stunden nach dem Einmarsche der deutschösterreichischen Truppen, eine Informationsfahrt nach diesem bekannten und durch seine Gewerfabriken bedeutenden Industrieort. Die Kommission erstattete folgenden Bericht:

Wir hatten Gelegenheit, mit den Gemeindefunktionären und zahlreichen Bewohnern zu sprechen, von den Offizieren ließen wir uns über die Einnahme und über andere militärische Angelegenheiten unterrichten.

Schon auf der Fahrt von Klagenfurt bis Ferlach gewannen wir den Eindruck, beständig im deutschen Sprachgebiete zu sein, alle Aufschriften auf den öffentlichen Gebäuden, Privathäusern und Kaufläden der von uns passierten Ortschaften waren deutsch, auch die meisten Eigennamen, die wir auf den Firmenschildern lesen konnten.

Ferlach selbst liegt südlich von Klagenfurt, jenseits eines bewaldeten Mittelgebirges und des stattlichen Draußlusses, unmittelbar am Fuße der steilaufragenden Karawanken.

Der Bürgermeister von Ferlach, Herr Schaschl-Dutschar, ein Deutscher, den die Südslawen an Stelle des von ihnen wegen politischer Umtriebe (!) abgesetzten langjährigen Bürgermeisters Dgris wählen ließen, gab uns mit schlichten sachlichen Worten Auskunft.

Der heiße Straßen- und Häuserkampf hat, wie wir uns durch eigenen Augenschein überzeugen konnten, nur wenig sichtbare Spuren hinterlassen; die stärksten Beschädigungen sahen wir in der Pfarr-

kirche, auf deren Turm die Südslawen mehrere Maschinengewehre aufgestellt hatten, von Geschossen durchschlagene Fenster, Einschläge und Mauererschäden auf den Innenwänden. Die Sakristei war von den Slawen als Munitionsdepot eingerichtet worden, auf dem Boden lagen außer zahlreichen Maschinengewehren auch gefüllte Verschläge mit Artillerie- und Gewehrmunition; Pferdegeschirre und anderes Material verunzierten diese geweihte Stätte. Neben dem Hochaltar stand ein Tisch mit Speisereften, unter ihm lagen Zigarettenstummel; ein Zeichen, daß hier menagiert worden ist. Es wurde uns versichert, daß der nun geflüchtete slowenische Ortspfarrer, ein Hezer schlimmster Sorte, gegen diesen Mißbrauch der Kirche nicht nur keinen Einspruch erhoben, sondern ihn geradezu begünstigt hätte. Es muß festgehalten werden, daß also auch hier der slowenische Klerus, wie überall, wohin wir bisher gekommen waren, zu den eifrigsten Agitatoren gegen das Deutschtum und für den S. S. S. (Serbisch-kroatisch-slowenischen Staat) zählte, im Gegensatz zum deutschen Klerus, der gegen die andere Nation duldsam ist und die Bevölkerung nicht aufhetzt.

Auch in Ferlach sahen wir, bis auf einige slowenische, die noch aus der Zeit vor der jugoslawischen Besetzung stammte, durchwegs deutsche Aufschriften, aber allenthalben konnten wir feststellen, daß die Slowenen eifrig am Werke gewesen waren, besonders auf den öffentlichen Gebäuden die Aufschriften beseitigen zu lassen, ohne daß es ihnen aber gelungen wäre, die Lesbarkeit dieser Übertünchungen unmöglich zu machen; übrigens haben sie diese Maßregel nicht mit Gewalt durchgeführt, sondern in Form eines wohlmeinenden Rates an die Bewohner, dies selbst freiwillig zu tun, damit sich die für den 14. Dezember, den Nationalfeiertag des S. S. S., erwarteten jugoslawischen Truppen der Garnison Völkermarkt nicht beleidigt fühlten.

Im Anschlagekasten des Gemeindeamtes und an den Straßenecken lasen wir zweisprachige Verordnungen des südslawischen Stationskommandos mit vorangestelltem slowenischen Text. Eine dieser Rundmachungen verdient es besonders, hier wiedergegeben zu werden:

„Stacijsko podeljstvo, Borovlje, St. 12.

Arbeiter, Slowenen und Deutsche!

Eine verschwindend kleine Gruppe der Volksfeinde versuchte, unser auf dem Standpunkte der Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Demokratie stehendes Bestreben durch einfältige

Schmähungen und Verleumdungen zu entstellen. Ihre unbedeutende Macht ist im Schwinden, aber sie versucht es nochmals, Euch Arbeiter in die schmachvolle Knechtschaft zu ziehen, in der ihr jahrhundertlang geschmachtet habt.

Das freie, demokratische Jugoslawia verzichtet darauf, Schmähungen gegen diese Volksfeinde zu richten, da sich diese durch den Aufruf „An die Bevölkerung im Rosentale“ selbst verurteilt haben.

Arbeiter, Slowenen und Deutsche! Sendet Deputationen aus eurer Mitte, die mit uns sprechen sollen und die Euch dann die Wahrheit berichten werden.

Es lebe das freie und demokratische Jugoslawia!

Borovlje, dne 21. listop. 1918.

Stacijsko podeljstvo.“

Auch ein zweiter Stationsbefehl ist nicht minder interessant:

Stationsbefehl.

Jeder Tag bringt uns dem Momente näher, wo wir nach Klagenfurt kommen. Die Zeit nähert sich, daß wir ohne Sorgen in der weichen, warmen Garnison leben werden können. Unser Vorstoß muß für den Feind ein derartig starker und plötzlicher Schlag sein und derart unternommen werden, daß ein Widerstand völlig zu nichte wird. Deshalb müssen wir ihn in Sicherheit wiegen und ihn dann plötzlich zur Verzweiflung aufwecken. Seid überzeugt, daß man für Euer Wohl arbeitet, daß Eure Befehlshaber nur für Euer Heil sorgen. Habet Vertrauen zu unserem Major, unserem hervorragenden Kommandanten Lavrič. Noch einige Tage und der jugoslawische Dreifarb wird über Klagenfurt flattern.

Jobec m. p.

Kren, Sptm., m. p.

An die Offiziere, Gemeinderäte, Beamten und Einwohner stellten wir die folgenden Fragen:

„Welchen slawischen Stämmen gehörte das Militär an?“

„Es waren fast durchwegs Slowenen aus Krain und aus der Südsteiermark; nur wenige, etwa 3 bis 4 Mann, waren Serben aus den früheren österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenenlagern. Die Serben hatten sich an den Kämpfen persönlich nicht beteiligt. (Eine

ganz ähnliche Wahrnehmung wurde auch bei Grafenstein gemacht.) Von der tgl. serbischen Regierung eigens entsendetes Militär war in Ferlach nicht anwesend."

"Wie war das Betragen des südslawischen Militärs?"

"Bis auf vereinzelte Übergriffe im allgemeinen gut; es kamen einige persönliche Bedrohungen durch gewöhnliche Soldaten und rechtswidrige Übergriffe durch Offiziere vor. Ein Stabsfeldwebel trat als Hochstapler auf und wurde, nachdem er zahlreiche Schulden gemacht und mehrere Personen um namhafte Beträge geprellt hatte, flüchtig. Die Offiziere seien bei Übergriffen durch Mannschaftsperonen machtlos gewesen. Ja sogar der Stationskommandant, Major Lavrič, erklärte einem Beschwerdeführer aus dem Bauernstande, daß er nichts tun könne, er habe lauter Bolschewiken unter seinen Leuten.

Das serbische Militär benahm sich anständig.

Requiriert wurde viel, besonders Vieh, auch Zuchttiere wurden den Besitzern weggenommen. Die aus Laibach für die Bevölkerung einlangenden Lebensmittel waren zum größten Teile verdorben, die eigenen Vorräte mußten an das Militär abgeliefert werden.

Sehr geklagt wurde über das anmaßend hochmütige Benehmen des Kommandanten, Major Lavrič. Obwohl er selbst nur sehr wenig Slowenisch verstand und erst bei einem Oberleutnant slowenisch lernte, lehnte er des öfteren eine Unterredung in deutscher Sprache unter Hinweis auf seine Unkenntnis dieser Sprache ab. Auf den bloßen Verdacht, daß ein Einwohner unverläßlich sei, ließ er den Betreffenden internieren und behandelte ihn auch noch dann, wenn sich dessen Unschuld herausgestellt hatte, sehr unhöflich.

Bezeichnend ist der folgende, uns geschilderte Vorfall: Im Einverständnis mit dem Stationskommandanten und dem Hauptmanne der slowenischen Gendarmerie wurde am Tage der Besetzung Ferlachs durch die Südslawen neben der südslawischen Trikolore auch die deutsche Fahne ausgehängt. Aber schon nach einer Stunde gab der Hauptmann den Befehl, daß die deutsche Fahne wieder eingezogen werden müsse und drohte dem Bürgermeister Ogris mit dem Erschießen, wenn er seinem Befehle nicht sofort nachkomme. Als ein sozialdemokratischer Gemeinderat daraufhin die Bemerkung machte, es könne sehr leicht passieren, daß nach den Wahlen nur noch eine Fahne, die rote, am Gemeindehause flattern werde, erwiderte der Hauptmann: „Gut, dann hängen Sie gleich die rote Fahne hinaus.“ Der genannte Herr lehnte dieses Angebot jedoch glatt ab.

„Wie war die Zivilverwaltung?“

„Dem neugewählten Bürgermeister wurde eine Reihe von Ferlacher Slowenen, die jetzt geflüchtet sind, als Beirat zur Seite gestellt; die Verwaltung stand unter strengster Kontrolle der militärischen Behörden. Auch wurden Geiseln ausgehoben, aber auf freiem Fuße belassen; nur mußten sie sich jederzeit zur Verfügung stellen. Am Vorabende der Erstürmung von Ferlach wurden die Geiseln plötzlich zum Kommando zitiert und zwei von ihnen gefesselt fortgeschleppt, aber schon nach einer Stunde freigelassen.“

Die Zivilbevölkerung mußte die Gewehre abliefern, die in den Fabriken und Fabrikslagern befindlichen Waffen wurden nicht mit Beschlagnahme belegt.“

„Wie war die Stimmung der Bevölkerung?“

„Während der ganzen Zeit der jugoslawischen Besetzung herrschte große Stille und Verschüchterung; aber schon am Vormittag des 8. Jänner brach der Jubel über die geglückte Befreiung los; die einmarschierenden Abteilungen waren der Gegenstand herzlichster Ovationen, jedermann trug zur Verpflegung der Leute bei, was in seinen Kräften stand. Zum ersten Male nach banger sechs Wochen hörte man wieder auf der Gasse und in den Häusern die zum Herzen dringenden Weisen des Kärntner Liedes. Die Bevölkerung befürchtete jedoch, daß die Slowenen wiederkommen und sich für die Vertreibung rächen könnten. Deshalb wurde unter Mithilfe aller Faktoren die Bürgerwehr neu und in größerem Umfang aufgestellt.“

„Wie stellt sich die Bevölkerung zur süd-slawischen Frage?“

„Sowohl die Deutschen als auch die Slowenen Ferlachs, die jedoch nur 20% der Bevölkerung ausmachen, ebenso die Landbevölkerung, wollen weder von einer Teilung Kärntens noch von einer Angliederung des Landes an Jugoslawien etwas wissen; sie wollen alle bei Deutschösterreich bleiben.“

* * *

Während unseres Aufenthaltes in Ferlach fand das Begräbnis von zwei im Kampfe gefallenen Slowenen statt. Der eine war der Adjutant des selbst schwer verwundet in Gefangenschaft geratenen Majors Lavrič, der andere ein Soldat des Mannschaftsstandes. Die Beerdigung erfolgte mit allen militärischen Ehren. Das deutschösterreichische Militärkommando hatte einen Geistlichen und zu Ehren der Gefallenen einen Oberstleutnant als Vertreter des Militär-

kommandanten sowie die Musik der Klagenfurter Volkswehr nach Ferlach entsendet. Bei dieser würdigen Totenfeier beteiligten sich außer den sehr zahlreichen Einwohnern der gesamte Gemeinderat von Ferlach, mit dem Bürgermeister an der Spitze, und alle Vereine der Stadt.

Zum Schlusse unseres Berichtes müssen wir noch das ausgezeichnete Einvernehmen aller politischen Parteien Ferlachs hervorheben. Besonders gefiel uns das männliche Auftreten des schon vorhin erwähnten sozialdemokratischen Gemeinderates und dessen moderne und völkische Anschauung über die Zukunft des Landes.

Nochmals müssen wir die bündige Erklärung abgeben, daß das ganze von uns bereifte Gebiet einen durchwegs deutschen Charakter trägt; es machte auf uns nicht den Eindruck, als ob diese Landschaft erst seit kurzem oder mit Aufbietung von Gewaltmaßregeln germanisiert worden wäre, sondern, daß das Deutschtum tief im Herzen des Volkes wurzelt.

Im Namen der Schweizer Kommission:

Fred du Bois.